

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 20 (1979)
Heft: 22

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rungswirrwarr, Massenarbeitslosigkeit, Energie- und Rohstoffkrise, Umweltverschmutzung, verschwenderische Wegwerf-Gesellschaft auf der einen Seite, auf der anderen Hunger und Elend von Hunderten von Millionen in den armen Ländern — das alles in einer Welt, die sich täglich mehr als unfähig erweist, ihre Probleme zu meistern, dafür aber auf eine einzige Sache in grösster Perfektion vorbereitet ist: die Selbstvernichtung in einem nuklearen Krieg. Es ist beängsti-

gend, wie wir die kurze Zeit, die uns noch bleibt, das grosse Unheil von uns abzuwenden, fast ungenutzt verstreichen lassen. In dieser Situation ist der Sozialismus unsere einzige und letzte Hoffnung. Das heisst aber: Wir dürfen nicht länger warten. Wir müssen jetzt und hier beginnen, den grossen Traum des Sozialismus zu verwirklichen, getreu dem Bebel-Wort: Ohne Demokratie kein Sozialismus, ohne Sozialismus keine Demokratie. ■

20 Thesen zu 30 Jahren DDR im Volkswitz

Es bleibt alles ganz anders

Zum DDR-Jubiläum 1949—1979 kursieren unter der dortigen Bevölkerung zahlreiche Witze, von denen wir in den letzten Nummern schon einige abgedruckt haben. Vereinzelt kommen «gute Bekannte» auch in der folgenden Zusammenstellung von satirischen Thesen vor. Parodiert wird damit ein offizieller Brauch bei feierlichen Anlässen.

1. Alles ist klar, und keiner weiss Bescheid.
2. Wir wissen nicht, was wir wollen, aber das mit hohem Bewusstsein.
3. Wer schon die Uebersicht verloren hat, muss wenigstens den Mut zur Entscheidung haben.
4. Gefährlich ist es, wenn die Dummen fleissig werden, und staatsgefährdend ist es, wenn die Intelligennten fleissig werden.

5. Initiative ist Disziplinlosigkeit mit positivem Ausgang.
6. Wer das Plansoll überbietet, braucht es nicht zu erfüllen.
7. Wir marschieren hinterher an der Spitze.
8. Es bleibt alles ganz anders.
9. Jeder macht, was er will; keiner macht, was er soll; Hauptsache, alle machen mit.
10. Bei uns kommt auch manches zum Klappen; wir können ja nicht überall sein.
11. So alt, wie wir aussehen, werden wir nie.
12. Jeder kann werden, was er will — ob er will oder nicht.
13. Wir sind zu allem fähig, aber zu nichts zu gebrauchen.
14. Wir können unsere Bürger nicht zufriedenzustellen, aber wir können ihr Bedürfnis nach Zufriedenheit mehren.
15. Unser Staatsvermögen, das ist unser Verstand. Aber Armut ist keine Schande.
16. Ob in Richtung oder Gegenrichtung: Vorwärts geht es bei uns immer.
17. Alles wird besser, nichts wird gut.
18. Vor dreissig Jahren standen wir am Abgrund. Heute sind wir einen Schritt weitergekommen.
19. Früher ging es uns gut, später ging es uns besser; besser wäre, es ginge uns wieder gut.
20. So wie wir heute arbeiten, werden die andern morgen leben. ■

Dissidenzia in Polen

In Polen ist eine neue oppositionelle Organisation gegründet worden, die Konföderation für ein unabhängiges Polen (KPN). Im Unterschied zu andern Dissidentengruppen, deren Mitglieder sich namentlich zu erkennen geben, will sie geheime Mitglieder anwerben, um sich als politische Partei ohne staatliche Genehmigung aufbauen zu können. (In der Person des ehemaligen Journalisten Leszek Moczulski hat sie immerhin einen identifizierbaren Sprecher.)

Erstmals von der KPN gehört hatte man am 1. September, anlässlich einer Kundgebung am Grabmal des Unbekannten Soldaten zur Erinnerung an den deutschen Ueberfall auf Polen 1939. Diese Gedächtnisfeier mit Massencharakter konkurrierte die offiziellen Veranstaltungen zum Gedenktag; sie war von den Behörden weder einberufen noch bewilligt worden. Sie wollte auch an Hitlers Allianzen erinnern, die das amtliche Warschau aus brüderlicher Rücksichtnahme verschweigen oder beschönigen muss. Das gleiche Vorgehen hatte man schon am 31. Juli (35 Jahre seit dem Warschauer Aufstand) anlässlich einer «Paralldemonstration» bemerken können, welche die Regierung in Verlegenheit gebracht hatte.

Langfristig erstrebt die KPN die «Beendigung der sowjetischen Domination» und kurzfristig die Herausgabe einer Wochenzeitschrift, die man angeblich mittels Sympathisanten in Grossbritannien und Kanada zu finanzieren hofft.

Zurzeit gibt es in Polen mindestens 20 Untergrundzeitschriften, die regelmässig erscheinen. Die «Dissidentenszene» hat sich seit Gründung des «Komitees zur Arbeiterselbstverteidigung» im September 1976 sowohl verbreitert als auch diversifiziert. Einige Gruppen hatten auch Kontakte zur «Charta 77» aufgenommen, die in der Tschechoslowakei jetzt unter den Bedingungen einer offenen Verfolgung um ihr Ueberleben kämpfen muss.

Der Buchtip

Direkte Demokratie — nur noch Hemmschuh ?

Walter Wittmann: «Wohin treibt die Schweiz?» Scherz-Verlag, Bern 1979, 260 Seiten, Fr. 29.80.

Der Autor, Professor für Wirtschaftswissenschaften und Politologie an der Universität Freiburg, hat durch selbständige Gedanken zum modischen Thema Sozialstaat schon wiederholt den Unwillen der Fortschrittlichen erregt. Man konnte somit gespannt sein auf sein neuestes Buch mit dem Untertitel «Die Schweiz in den achtziger Jahren, verpasste Chancen oder Bewältigung der Zukunft». Leider vermag es nicht alle Erwartungen zu befriedigen.

Die erste Hälfte behandelt die Entwicklung in der Schweiz nach 1945 und die daran geknüpften

Erwartungen. Nach Wittmann wird es im nächsten Jahrzehnt wesentlich um die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Schweiz gehen. Er legt dabei weniger Gewicht auf den politischen Willen zur Unabhängigkeit, als auf die technischen Vorbereitungen zur Minderung der Auslandsabhängigkeit in den Bereichen Ernährung, Rohstoffe und Energie sowie auf die Wiederglaubhaftmachung unserer militärischen Landesverteidigung. Wittmann nimmt jedoch an, dass der Konkordanz-Demokratie die Fähigkeit für die erforderlichen «grossen Veränderungen» abgehe. So gibt er dem Schlusskapitel die Ueberschrift «Direkte Demokratie in der Sackgasse». Hier verliert er sich in modischen Behauptungen, so beispielsweise, die Schweiz sei von einer revolutionären zu einer konservativen Nation geworden, «unfähig zur Innovation». Die direkte Demokratie sei nur noch geeignet, «Entscheide weitgehend zu blockieren». Mit diesem «weitgehend» räumt er freilich ein, dass Entscheide und damit Innovationen eben doch möglich sind, nur nicht so schnell, wie fortschrittliche Geister gerne möchten. Diese mögen die Bedächtigkeit der politischen Entwicklung in unserer Demokratie be-

dauern, sie zu verurteilen aber ist undemokratisch.

Wir sind heute froh, dass seinerzeit die frontistischen Erneuerungen «blockiert» worden sind, und diese Erfahrung lässt eine gewisse Zurückhaltung gegenüber progressiven Veränderungswünschen der Gegenwart durchaus als gerechtfertigt erscheinen.

Auch die «Verbanddemokratie» dürfte nicht so schlecht sein, wie Wittmann sie darstellt. Schliesslich ist nicht einzusehen, wieso ein Wirtschaftsverband politisch weniger aktiv sein sollte als beispielsweise eine Gewerkschaft. Wenn der Autor in einer Art Verzweiflung feststellt, es sei «kaum objektiv auszumachen, wer nun — zwischen Verbänden, Verwaltungen und Generalstab — letztlich wen am meisten beeinflusst und wer in der Schweiz eigentlich wen kontrolliert», so bestätigt er damit nur, dass die Gewaltentrennung wirksam ist und dass es keine «Mächtigen» gibt, die alle andern manipulieren und kontrollieren. Es ist Wittmann nicht gelungen, seine Schlussfolgerung und die Forderung nach Ablösung des Milizparlaments durch ein Berufsparlament überzeugend zu begründen. **MK**